

Andreas Timmermann

„Weil der Mensch so ist, wie er ist“

Jörg Schönbohm: *Wilde Schwermut. Erinnerungen eines Unpolitischen*, Landtverlag, Berlin 2009, 464 Seiten, 29,90 Euro.

Berndt Seite: *Schneeengel frieren nicht. Eine Biographie*, Verlag Theater der Zeit, Berlin 2009, 304 Seiten, 18,00 Euro.

Was ist konservativ? Diese Frage haben seit Edmund Burke und den „Old Whigs“, spätestens aber mit François-René de Chateaubriand und seinem „Conservateur“ unzählige Philosophen, Politiker und Publizisten gestellt, ohne dass einer von ihnen eine allgemeingültige Antwort gefunden hätte. In Deutschland führt die Spurensuche regelmäßig auf eine parteipolitische Fährte, seltener ist sie historischer oder gar philosophischer Art. Auch scheinen solche Persönlichkeiten seltener zu Wort zu kommen, die aus dem östlichen Teil Deutschlands stammen und dort auch heraus-

gehobene öffentliche Funktionen wahrgenommen haben.

Dies spricht dafür, dass beide der hier besprochenen Autobiografien zahlreiche interessierte Leser finden, zumal der Landtverlag schon auf dem Umschlag der ersten mit einem Zitat betont: Alle diejenigen, die angesichts der neuerlichen Diskussionen, was Konservatismus bedeute, die bekannten Abhandlungen nicht überzeugten, sollten sich „an einer in dieser Hinsicht vorbildlichen Persönlichkeit“ orientieren, an Jörg Schönbohm. Dessen Rekurse auf Literatur und Ideengeschichte sollten jedoch nicht den falschen Eindruck erwecken. Bereits Titel und Untertitel, die Ernst Jünger beziehungsweise dem jungen Thomas Mann entnommen sind, lassen vermuten, dass das Schrifttum der sogenannten konservativen Revolution den Autor intellektuell geprägt habe. Das legen nicht nur die wiederholten Bezüge zu Ernst Jünger nahe (Seiten

85, 230, 404, 413 f.), sondern auch das Nachwort („Erinnerungen eines Unpolitischen“). Demnach, so vermittelt der Autor, ist der Tenor dieser persönlichen und politischen Bilanz jene „wilde Schwermut“, wie sie der Verfasser der „Marmor klippen“ 1939 empfand. Schönbohm geht es darum, jenen außenpolitischen Konflikt zwischen „Zivilisation“ und „Kultur“ des Ersten Weltkrieges heute als einen „innenpolitischen Weltbürgerkonflikt“ zu begreifen und Politik für die „unpolitische Seite des Lebens zu machen“ (Seiten 445, 447). Vergleiche wie diese wirken auf den Leser eher anachronistisch und erschweren ihm womöglich den Zugang zu einer Biografie, der eigentlich alles Verstiegene und Metaphysische fremd ist, die vielmehr in jeder Phase sachlich, gradlinig und bodenständig wirkt. Hierzu passt weder die Literatur der „Inneren Emigration“ mit ihrer Rätselsprache, die wie „Auf den Marmor klip-

pen“ für Handlung und Charaktere so viele widersprüchliche Deutungen zulässt. Noch scheint sich die Warnung des jungkonservativen Thomas Mann vor den westlich orientierten „Zivilisationsliteraten“ einzufügen, liegen dem Autor doch viel handgreiflichere Belange am Herzen: Zivilcourage, innere Sicherheit, Vermittlung regionaler Identität und christlicher Werte in den Schulen, Verlässlichkeit politischer Entscheidungen sowie die Verteidigung rechtsstaatlicher Verfahren gegen den Zeitgeist und die hierauf fußenden sach- und fachfremden Erwägungen mancher öffentlicher Funktionsträger. All dies geht einher mit einem klaren Bekenntnis zur kulturellen, politischen und militärischen Bindung Deutschlands an den Westen, vor allem aber an die Vereinigten Staaten.

Dankbarkeit und Erfahrungsfülle

Einen besseren Aufschluss über den Kern des auch von Schönbohm selbst häufiger betonten Konservatismus (unter anderem auf den Seiten 339, 391) gibt daher die Lebensbeschreibung, die in vieler Hinsicht lesenswert ist: Schon wegen des äußeren Rahmens dieser Erinnerungen, der, angefangen

mit der Kindheit im heimatlichen Brandenburg über die Rückkehr nach dem Fall der Mauer bis zum Höhepunkt der beruflichen Laufbahn in Potsdam, auf glückliche Weise geschlossen scheint. Es nimmt für den Autor ein, dass er nichts in seinem Leben für selbstverständlich hält, sondern für jede Etappe dankbar ist: für das Geschenk eines erfüllten Familienlebens; für seinen Bildungsweg, mit einer besonderen Widmung an den verehrten Deutsch- und Geschichtslehrer; für die erfolgreiche militärische Laufbahn, die er vom Offiziersanwärter bis zum Befehlshaber des Bundeswehrkommandos Ost durchläuft; und für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit, der sich der Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Berliner Innensenator und Brandenburger Innenminister in seinen letzten Berufsjahren vollständig verschrieben hat. Dem Leser erscheint dieser Berufsweg wie ein Plädoyer für eine solide fachliche Ausbildung und Spezialisierung, an deren Ende eine politische Funktion stehen *kann*, ohne dass diese das alleinige berufliche Ziel junger Berufstätiger sein sollte. Ein weiterer Aspekt dieses vielseitigen Werdegangs sind die persönlichen

Bekanntschaften und beruflichen Kontakte mit einer Reihe bekannter Politiker und Sicherheitsexperten. Hier wird der Eindruck vermittelt, dass gerade jene Persönlichkeiten, die seit den Siebzigerjahren in Vertretung der Bundesrepublik oder ihrer Verbündeten besonders entschieden für eine (abschreckende) Verteidigungs- und Sicherheitsstrategie des Westens eintraten, sich nach dem Fall der Mauer umso tatkräftiger für die rasche Wiederherstellung der staatlichen Einheit einschließlich der Westbindung Deutschlands engagierten. Außer Helmut Kohl, der zudem in schwierigen Situationen immer wieder als persönlicher Ratgeber und Unterstützer auftritt, betrifft dies insbesondere die nordamerikanischen Partner, allen voran den Vizepräsidenten und späteren Präsidenten George Bush. Ihm ist Schönbohm wiederholt begegnet und zollt ihm – wie überhaupt den Verhandlungspartnern aus den USA in jenen entscheidenden Jahren 1989/1990 – viel Anerkennung (Seite 261 ff., Seite 202 ff., Seite 361).

Programmatische Fragen stellt Schönbohm selten abstrakt, sondern vermittelt seine Positionen anhand aufschlussreicher Erfahrungen aus seinen

beruflichen Tätigkeiten: die Kritik an der Friedensbewegung aus der Perspektive des Truppenoffiziers (Seite 131 ff.); die Warnung davor, die Integrationsfähigkeit der deutschen Gesellschaft zu überfordern, da er als Berliner Senator die Folgen einer zeitweise kaum gebremsten Einwanderung gut einzuschätzen vermochte (Seite 285 ff.); die Sorge vor einer Schwächung des Rechtsstaates, wofür der für die Polizei zuständige Senator beziehungsweise Minister gleich in zwei Ländern Beispiele anführen kann. Dies gilt auch für die Hausbesetzungen in Berlin (Seite 274 ff.) und die Schwierigkeiten in Brandenburg, Straftaten unter dem Eindruck des von Kollegen ausgerufenen „Aufstands der Anständigen“ nach rechtsstaatlichen Grundsätzen aufzuklären und zu verfolgen (Seite 331 ff.). Vielleicht tritt gerade in diesem Ansatz, weltanschauliche Positionen nicht abstrakt und generalisierend, sondern konkret und im Einzelfall darzulegen, der konservative Zug des Autors am klarsten hervor: Die tragenden Institutionen schützt jeder Einzelne selbst am besten in der Mission, zu der er berufen ist, in seinem Umfeld, durch sein Engagement, statt eine möglichst große

Zahl anderer Personen an möglichst entfernten Orten zu weltfremden Schlussfolgerungen aufzurufen.

Innere und äußere Konflikte

Auch die andere der beiden hier besprochenen Autobiografien handelt, ohne dies ausdrücklich zu betonen, von konservativer Haltung. Viel eher als jener Schönbohms verdient dieser Rückblick des ehemaligen Ministerpräsidenten Seite das Attribut „unpolitisch“, insofern er eine Auseinandersetzung mit Programmen oder Konzepten von allgemeiner Relevanz für Staat und Gesellschaft weitgehend meidet. Vielmehr handelt es sich um ein sehr persönliches, schön formuliertes Zeugnis der inneren und äußeren Konflikte, in denen sich der Autor während und auch nach der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland bewähren musste. Je stimmungsvoller und farbiger die Erlebnisse geschildert werden, angereichert mit interessanten Porträts der handelnden Personen im Wechsel mit persönlichen Bekenntnissen des Autors und reizvollen Naturbildern, desto deprimierender wirkt die Isolierung und Ohnmacht des Einzelnen gegenüber dem SED-Regime. Die Erzähl-

form in der dritten Person erleichtert dem Leser das Nachempfinden, weil sie die Ernüchterung und die Distanz zu den alltäglichen Erfahrungen auszudrücken vermag, die der Autor anscheinend auch während seiner eigentlich doch recht erfolgreichen aktiven Berufsjahre nach 1989 empfand. Hierin liegt allerdings eine gewisse Ungereimtheit dieser sehr lesenswerten Lebensschilderung. Mögen der Schüler und der Student an der Berliner Humboldt-Universität und auch der bespitzelte, mit Verhaftung bedrohte Tierarzt und Synodale noch als Beispiel für viele Leidensgenossen gelten, die zwischen Resignation, Anpassung und Widerstand hin und her gerissen waren. Spätestens jedoch als Ministerpräsident Mecklenburg-Vorpommerns, wenn nicht schon als Landrat und CDU-Generalsekretär seines Landesverbandes, war Seite selbst ein einflussreicher Politiker, zumal unter den noch wenig fest gefügten Bedingungen nach Wiederherstellung der staatlichen Einheit. Hier erscheinen die widrigen äußeren Verhältnisse zu stark und die eigenen politischen Möglichkeiten zu wenig betont. Zumal er mit einigen weitsichtigen Entscheidungen zur positiven Entwicklung Meck-

lenburg-Vorpommerns in den Neunzigerjahren beigetragen hat – nicht zuletzt mit Blick auf den Tourismus, zahlreiche Firmenansiedlungen und einen sehr erfolgreichen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Überraschend scharf fällt daher auch die Klage über die Unmoral der Politik in der Bundesrepublik aus (Seite 208, 266) und am „Verbonzen der Parteien“ (Seite 252), vor allem wenn der Autor zumindest in einzelnen Phänomenen nicht einmal mehr den Unterschied zur Diktatur erkennen will (Seiten 266 f. zur illegalen Parteienfinanzierung).

Dies mindert aber in keiner Weise den Lese- genuss, zu dem außer der flüssigen, teilweise spannenden Schilderung die Sensibilität und Beobachtungsgabe des Autors beitragen: Nachdenklich stimmt nicht nur sein Urteil über eine ihm bis

dahin unbekannte Gesprächskultur, von der der Autor seiner Ehefrau nach seiner Reise in die USA berichtet (Seiten 62 f.). Das gilt auch für die persönlichen Begegnungen mit Persönlichkeiten wie Helmut Kohl (Seiten 200 f., 208 f., 219 f., 239, 276), François Mitterrand (Seiten 211 f.) und Yassir Arafat (Seiten 259 ff.). Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen und Begegnungen, vor allem während seiner Amtszeit als Ministerpräsident, treten dann trotz der erwähnten Zurückhaltung im Politischen einige weltanschauliche Positionen hervor, die dem Konservatismus Schönbohms sehr nahe kommen: die Betonung von Heimat und regionaler Identität, deren unschätzbare Wert mit politischen Vokabeln allenfalls ansatzweise zu erfassen sind; die Vermittlung christlicher Werte

und echter Zivilcourage auch in einer westlichen Demokratie mit ihren offenkundigen Fehlentwicklungen: eben nicht „dem Zeitgeist zu folgen und dabei moralische Kategorien zu vernachlässigen“ (Seite 252). Auch Seite betont seine Dankbarkeit – politisch wie persönlich –, weil nichts selbstverständlich und alles zu erarbeiten sei (Seite 265). Angesichts der Erfahrungen mit dem Alltag einer Diktatur bleibt noch eine weitere Mahnung haften: jene vor dem totalen Erziehungsanspruch einer selbst ernannten Elite, die sich anmaßt, einen „neuen Menschen“ zu konzipieren und buchstäblich zu erschaffen (Seiten 236, 270, 296). „Denn bisher sind alle Versuche gescheitert, und die neuen Versuche werden auch scheitern, weil der Mensch so ist, wie er ist.“

Die **Oktoberausgabe** der **Politischen Meinung** wird sich mit der
Internationalen Klimaschutzdebatte
 befassen.

Norbert Röttgen, Christina Figueres, Klaus Töpfer und Klaus Frankenberger sind unter anderen zu Beiträgen eingeladen.